



Alte Fotos regen zum Erzählen an. Hier ein Foto der Lohbrügger Landstraße Höhe Hofweide von 1960, entdeckt unter www.bergedorf-chronik.de.



Beim Erzählcafé wurde in gemütlicher Runde über alte Zeiten und gutes Wohnen geredet.

„DAS GRÖSSTE GESCHENK WAR DAMALS DIE HEIZUNG!“

50 JAHRE WOHNEN IN DER LOHBRÜGGER LANDSTRASSE 101–107



Die Häuser 103-107 wurden modernisiert, nachdem die Wohnanlage 2001 um einen Neubau ergänzt wurde.

Sie sind Nachbarinnen seit 50 Jahren. Im März und April 1967 bezogen sie ihre neuen Wohnungen in der Lohbrügger Landstraße. Jetzt haben sie sich im Bergedorf-Bille-Treffpunkt getroffen, um sich bei einem Erzählcafé gemeinsam an die vergangene Zeit zu erinnern. Das Ganze bei Kaffee und Kuchen und Moderation.

Leitung Erzählcafé und Bericht: Bärbel Wegner

Die 1960er Jahre waren in Bergedorf und Lohbrügge ein Jahrzehnt, in dem der Stadtteil mit dem Bau der Siedlung Lohbrügge-Nord sein bis dahin weitgehend landwirtschaftliches Gepräge verlor. 20.000 neue Einwohner fanden hier ein neues Zuhause. 1967 rückten auch die ersten Bagger an, um die Siedlung Bergedorf-West mit 800 Wohnungen zu bauen. Die Gemeinnützige Baugenossenschaft Bergedorf-Bille war bei diesen beiden wichtigen Bauvorhaben dabei. Aber sie baute nicht nur hier. Im März und

April wurden neue Bergedorf-Bille-Wohnungen in der Lohbrügger Landstraße 101 bis 107 und 145 bis 151 fertiggestellt – insgesamt 71 Wohnungen, in die überwiegend junge Familien einzogen.

Ein Blick aus dem Fenster zeigte ihnen damals, dass sie in ihrer Neubauwohnung zu den Privilegierten gehörten. „Hinter dem Haus standen noch Behelfsheime, Holzbaracken, in denen Familien wohnten, die noch keine Wohnung gefunden hatten“, erinnern

sich die vier alle verwitweten Seniorinnen, Magrit Ebeling, Susanne Heyden, Helga Rabe und Erika Rudloff, die im März 2017 zu einem Erzählcafé in den Treffpunkt der Bergedorf-Bille gekommen sind. Die Behinderte wurden noch mit Kohleöfen geheizt. „Das konnte man riechen.“ Im Winter wurden mit der Asche die Wege gestreut. Ihre Häuser seien dagegen an das Fernwärmenetz angeschlossen, erinnern sich alten Damen. „Die Heizung war das größte Geschenk“, weiß Susanne Heyden noch heute. Die Familie Heyden hatte vorher im Wiesnerring in Bergedorf gewohnt, wo sie eine Narag-Heizung hatten. „Wir haben die Windeln unseres Sohnes Michael mit der Hand auf dem Ofen gewaschen. Der Ofen war im Winter ja immer heiß. Das war praktisch.“ Das konnten sie in ihrer neuen Wohnung in Lohbrügge nicht mehr. Dafür aber brauchten sie auch keine Kohlen mehr aus dem Keller zu schleppen. 1960 hatte die Bergedorf-Bille noch einen Anteil von 73 Prozent ofenbeheizter Wohnungen. Da alle Neubauten nun mit Zentralheizung versehen waren, war der Anteil ofenbeheizter Wohnungen 1967 bereits auf 43 Prozent gesunken. Zufrieden wird auch im Geschäftsbericht der Genossenschaft von 1967 konstatiert, dass 92 Prozent der Wohnungen mit Dusche oder Bad ausgestattet sind.

Kein Wunder, dass die Neubauwohnungen heiß begehrt waren. Wer Genossenschaftsanteile der Bergedorf-Bille besaß oder welche erwerben konnte, durfte sich froh schätzen. Familie Heyden kaufte später gleich Mitgliedsanteile für alle drei Kinder. Eine Entscheidung, die gut bedacht sein musste, denn „das war ein glatter Tausender“. Doch es war gut angelegtes Geld: Heydens Kinder haben alle bei der Genossenschaft gewohnt, zwei Kinder tun es noch heute. Auch einige Enkelkinder der Anwesenden wohnen bei der Bille.

Überall in Hamburg wurde damals gebaut. 1967 übergab Hamburgs Erster Bürgermeister Herbert Weichmann die 400.000. Nachkriegs-Neubauwohnung an eine Familie. Mit einem Bürgermeister konnte die Bergedorf-Bille bei der Schlüsselübergabe für die Wohnungen in der Lohbrügger Landstraße nicht aufwarten. Aber mit Hermann Hackmack, Gründungsvater der Bille-Genossenschaft und 1967 ehrenamtliches Vorstandsmitglied, war sie würdig vertreten. Ohne Hermann Hackmack hätte es die Bergedorf-Bille nicht gegeben. Er kannte

sich mit Bauen aus und wusste auch, dass die praktischen PVC-Böden „Staubsammler“ waren. „Aber sie haben ja genug Zeit, den Boden zu reinigen“, lautete sein gutgemeinter Kommentar. Damals war es eher unüblich, dass Mütter arbeiteten. Nur eine der Anwesenden, Margrit Ebeling, hatte einen Job, wie wir heute sagen würden. Doch den konnte sie zu Hause erledigen. „Ich habe Informationen eingegeben – auf Lochkarten, damals der neueste Stand der Technik.“ Ansonsten kümmerte man sich als Hausfrau um den Haushalt und die Kinder. „Unsere Kinder gingen nicht in den Kindergarten“, erinnert sich die Runde. Es gab in der Nachbarschaft ja auch genug Kinder zum Spielen. Über die Kinder lernten sich schließlich auch die Mütter kennen.

Vieles, was heute selbstverständlich ist, war Ende der 1960er-Jahre undenkbar. 1967 war es ausgeschlossen, in „wilder Ehe“ zu leben und eine Wohnung zu bekommen. „Innerhalb eines Jahres mussten Erwin und ich heiraten“, erzählt Magrit Ebeling. Die anderen Frauen nicken zustimmend. Es waren eben andere Zeiten. Der sogenannte Kuppelparagraph wurde erst 1969 entschärft.

Schnell fand die Hausgemeinschaft zusammen. „Wir haben oft gefeiert. Dafür hatten wir den Wäschekeller eingerichtet.“ Erika Rudloff hat Fotos mitgebracht, schöne Schnappschüsse, auf denen man die „Einrichtung“ erkennen kann. Margit Ebeling stiftete damals ihren grünen Teppich. Der liegt da heute noch. Herr Rudloff brachte Regale an, und Klappstühle gab es auch. Die Musik kam vom Kassettenrekorder, die Getränke wurden aus der nahegelegenen PRO geholt – und dann wurde gefeiert ... Silvester, Einweihungsfeiern, und was so anfiel. Zum Feiern kamen auch Leute aus anderen Hauseingängen.

Ein Nachbar hielt in seinem Keller Wellensittiche. Die Familie sei aber schnell wieder weggezogen. Das war klar: „Die kamen aus Bergedorf!“ Bergedorfer zogen nicht gerne ins „arme Lohbrügge“. In Bergedorf seien auch die Geschäfte vornehmer gewesen.

Auch wenn sich vieles in den vergangenen 50 Jahren verändert hat, die Hausgemeinschaft hilft sich immer

noch gegenseitig. „Mein Nachbar, er ist 80, hat mein Fahrrad runderneuert. Neue Reifen, neue Bremsen, neue Pedale“, strahlt Frau Heyden. Die 74-Jährige ist passionierte Fahrradfahrerin. 4.400 Kilometer sei sie im letzten Jahr gefahren. Aber auch die neuen Bewohner seien nett, fügt Frau Ebeling hinzu. „Eine junge Familie hat mir schon Pflaumenkuchen gebacken.“

Die „Männergruppe“ vor dem Haus Lohbrügger Landstraße, hinten von links: Kurt Rudloff, Hermann Burmester, Kurt Osbach, Henry Frieberg. Vordere Reihe: Erwin Ebeling, Roland Haydn.



Die Feste feiern, wie sie fallen – und wo es geht. In der Lohbrügger Landstraße 107 wurde im Keller gefeiert. (Die Redaktion dankt Frau Erika Rudloff für Überlassung der beiden Fotos)



Als kleines Dankeschön erhielten die langjährigen Bewohnerinnen einen Blumenstrauß.